

Johann Baptist Rousseau

(31. Dezember 1802 in Bonn – 8. Oktober 1867 in Köln)

Johann Baptist Rousseaus Großvater François Rousseau (auch: Johann Franz, 1717? - 1804) stammte aus Frankreich und war Hofmaler in Bonn, sein Vater war „Stubenmaler“ bzw. Ornamentmaler. Rousseau studierte Philosophie, Philologie und Geschichte an der Universität Bonn, wo er Heinrich Heine kennenlernte. Nach beendetem Studium arbeitete Rousseau als Hauslehrer in Mülheim-Broich. Bekannt wurde er als Herausgeber verschiedener literarischer Zeitschriften, etwa des *Westdeutschen Musenalmanachs* (1823/24), der *Agrippina, Zeitschrift für Poesie, Literatur und Kunst* (Köln 1824), der *Rheinischen Flora, Blätter für Kunst, Leben, Wissen und Verkehr* (Aachen 1825/26) und der *Pariser Modenzeitung für deutsche Frauen* (Aachen 1826). Seit 1829 wirkte Rousseau als Redakteur der *Frankfurter Oberpostamtszeitung*, in München redigierte er die *Politische Zeitung*. Daneben publizierte er Theaterkritiken für die *Allgemeine preußische Staatszeitung* in Berlin. Zwischen 1845 und 1854 lebte er in **Wien**, dann vermutlich in Mainz bis 1863. Zuletzt lebte er in Köln. Neben seiner redaktionellen Arbeit hat er eine Reihe von Aufsätzen und Gedichten verfasst, die in den Sammlungen *Gedichte* (1823), *Spiele der Muse* (1829), *Bernsteine, Gedichte und Novellen* (1831), *Romanzen und Zeitbilder* (1838) sowie verschiedene Sammlungen v.a. rheinischer Sagen veranstaltet (*Auserlesene Sammlung rheinischer Sagen in Volksgeschichten, Legenden und Mythen vom Rhein und seinen Nebenflüssen*, 1846; *Tausend und eine Rheinsage : rheinischer Sagen- und Liederschatz in Volksgeschichten, Legenden und Mythen vom Rhein und seinen Nebenflüssen; mit Benutzung von gedruckten und ungedruckten Quellen, zu Lust und Lehre*, 1841). Das Gedicht „Das Nibelungenlied“ stammt aus der frühen Sammlung *Gedichte* von 1823 und ist dem Freund Heinrich Heine gewidmet. Die Wiedergabe erfolgt nach der Historisch-kritischen Heinrich-Heine-Ausgabe.

[G. Grimm; Januar 2021]

Das Nibelungenlied.
An H. Heine.

Nun ist es Maie worden im leuchtenden Gefild,
Nun zeigt sich aller Orten des Frühlings mildes Bild,
Nun fangen die Sangesweisen auch wieder lustig an,
Und Jeder will singen und preisen, was er am besten kann.

So will auch ich denn singen mein Liedchen wohlgemuth,
Gar frisch es soll erklingen durch Wald und Frühlingsbluth;
Ihr Vöglein hell und golden, wetzt eure Schnäbel fein,
Stimmt an Gesang, den holden, und schmettert lustig drein.

O teutsche Kunst und Rede! o heimischer Gesang!
Sag' an, was sich den höchsten Palmzweig in dir erschwang?
Schlag' ein mit Flammenblitzen, bis Alles flammend glüht,
Du Höchstes, Schönstes, Größtes: der Nibelungen Lied!

Es war in alten Tagen ein Sänger kühn und gut,
 Der hat die Lied gesungen von Siegfried's Lowenmuth,
 Das ewiglich soll klingen in aller Teutschen Ohr:
 H e i n r i c h v o n O f f e r d i n g e n steh' allen Sängern vor.

10

Es war in alten Tagen ein Held gar wohlbekannt,
 Das war der Herre Siegfried, der Held von Niederland;
 Der schlug euch Lindwurm', Drachen, als wär's nur Kindertand:
 Hei, wie der wackre Degen den größten Riesen band!

15

Ihn selber band Chriemhilde, das große hohe Weib:
 Wie minniglich da Siegfried pflegt' ihren süßen Leib!
 Dess hat sie auch gedenket nach seinem Jammertod,
 Da mußten viele Klingen noch werden blutesroth.

20

Und Alles mußte sterben, die Brüder und das Kind, –
 So war sie ihm ergeben, so treu war sie gesinnt, –
 Bis daß der Mörder nieder und ihr Geschick erfüllt:
 So rachte sich kein Weib noch, so schrecklich und so wild!

25

Von dir auch wird man singen, du lichter Heldenstern,
 So lang noch Schwerter blitzen, o Dieterich von Bern!
 Wie du so keck gewaltet mit Wort und hellem Schwert,
 Das war wohl hohen Klanges, war solcher Mahre werth.

30

An Hagen's Heldengroe sehn schwindelnd wir hinauf,
 Der trug das rechte Waffen und fasste recht den Knauf.
 Wir Zwerge woll'ns nicht glauben und staunen ihn nur an:
 Uns graus't es vor dem langen, dem bleichen Schreckensmann. –

35

O helle grelle Tage! o muth'ger blut'ger Schein!
 Wann brecht ihr wieder weckend in unsre Nacht herein?
 Die Helden stehn so ferne und heben bleich den Arm:
 Heda, ist denn im Volke nicht mehr ein Herze warm?

40

O Jugend, faule Jugend! hör' diesen Weheschrei,
 Und stähle deine Glieder und mach' den Geist dir frei.
 Willst du ein Vorbild wissen, zu prüfen deine Kraft?
 Lies nur die Lied von Tugend, von Muth und Ritterschaft.

Und dann ihr Neugelehrten, ihr flinken Dichterlein,
 Wollt ihr die Ehrenwerthen, die alten Meister sein,
 Hei, streicht die Fideln muthig und frisch zum Tanz heran!
 Herr Volcher hat's euch blutig weiland zuvorgethan.

5

Nach jenem theuern Horte, im tiefen Strom versenkt,
 Sei jedes Teutschen Auge in Lust und Freud' gelenkt.
 Wollt ihr den Schatz erkunden? Er ist euch nicht mehr weit,
 Les't nur das Lied von Siegfried und von Chriemhildens Leid.

10

Wo solch ein Lied entsprungen, am alten hohen Rhein,
 Da soll es auch gesungen von Alt und Jungen sein;
 Auf allen Rebenbergen, das Stromesbett entlang,
 Soll kraftiglich erschallen der Nibelungensang.

15

Die alten Heldengeister entsteigen dann der Gruft,
Das seltsame Gezwerg e entschleicht öder Klufft;
Die Helden schlagen freudig an ihren rost'gen Schild,
Die Zwerge hüpfen dazwischen, das rauscht so schön, so wild!

20

Sind so die alten Zeiten uns wiederum erneut,
Dann liegt das Hohe, Große nicht mehr so dumpf und weit:
Wir wandeln wieder zu einem alteutschen großen Dom,
Es lebt in alten Ehren der alte heil'ge Strom.

25

Dieß hab' ich, mein H e i n e ! gesungen mit dir auf der Drachenburg,
Es schaute die Abendsonne an allen Ritzen durch;
Da stiegen die Heldengeister zu uns herauf, herab,
Auch kam ein grauer Meister, der uns die Harfe gab.

30

Wie schlugen wir drein gewaltig, bis daß es wurde Nacht!
Die haben wir bei den Geistern da droben zugebracht.
Sie tanzten bleich und luftig im Mondlicht ringsherum,
Wir lagen allein dazwischen, im Mantel, still und stumm.

Quelle:

Johann Baptist Rousseau: Gedichte. Krefeld 1823, S. 87-91.
Zitiert nach DHA 10, S. 577-579.

Heinrich Heine schrieb dazu an Friedrich Steinmann am 4. Februar 1821

[...] Wie hat Dir des Poeten Gedicht über die Nibelungen gefallen? Ich habe es vor einigen Tagen gedruckt erhalten, und kann mich nicht satt dran ergötzen. Ich habe es wenigstens schon 20 Mal laut vorgelesen und die Schönheiten desselben mit gewaltig kritischer Miene entwickelt. Den – – – Almanach hab ich hier nicht erhalten können. Was macht der „Poet“? Hätt' ich ihn nur wieder in den Klauen! Und was machst Du? [...]

HSA 20, 337f.

[Das Heinrich-Heine-Portal (HHP) präsentiert den Briefwechsel Heines in vollständig überarbeiteter Form. Textgrundlage sind die Bände 20 bis 27 und 20-27R der Weimarer Säkularausgabe (HSA, erschienen von 1970 bis 1984). [Das Heinrich-Heine-Portal \(uni-trier.de\)](http://uni-trier.de)

Heinrich Heine: *Säkularausgabe. Werke, Briefwechsel, Lebenszeugnisse*. Hrsg. von den Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur in Weimar und dem Centre National de la Recherche Scientifique in Paris. Akademie-Verlag, Berlin [u. a.] 1970 ff. [Das Heinrich-Heine-Portal \(uni-trier.de\)](http://uni-trier.de)

Erläuterungen: Mit „Poet“ ist Johann Baptist Rousseau (1802-1867) gemeint, Verfasser von „Gedichte“ (Krefeld 1823), darin S. 87–91 (Nr. 45): »Das Nibelungenlied. An H. Heine«. Wahrscheinlich gab es einen nicht zu ermittelnden Vorabdruck in einer Zeitschrift. Heine hat dessen Gedichte rezensiert: I. »Gedichte von Johann Baptist Rousseau.« II. »Poesien für Liebe und Freundschaft«, von demselben, 1823> DHA, Bd. 10, S. 219-222.